

JURAJ KRIŽANIĆ EIN BAROCKER HUMANIST

300 Jahre sind seit dem Tode Juraj Križanićs vor Wien vergangen und, obwohl sich die Forscher verschiedener Nationalitäten und Fachrichtungen seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. s bis in die Gegenwart laufend mit dem Leben und der Tätigkeit dieses ungewöhnlichen Menschen auseinandergesetzt haben, ist vieles noch im Dunkeln und harrt weiterer Interpretierung. Vor allem sind immer noch viele von K. s Traktaten nur dem Titel nach und aus Hinweisen bekannt, und es ist fraglich, ob sie jemals aufgefunden werden. Mit welchen Problemen die Forschung zu kämpfen hatte, springt deutlich ins Auge, wenn man J. Šidak's ausgezeichneten Forschungsbericht aus dem Jahre 1976 liest (Slavic Printings and Reprintings, 292), der die kroatische und serbische und z. T. russische Križanić-Literatur bis in die siebziger Jahre unseres Jahrhunderts verfolgt. Schon ein flüchtiger Blick in eine Križanić-Bibliographie zeigt, dass im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses immer wieder K. s historisch-politische Auffassung und volkswirtschaftliche Ideen, seine Bemühungen um eine sprachliche Koiné, sein slavischer oder besser gesagt russischer Messianismus und seine Unionsbestrebungen standen. Besonders die beiden letzten Fragen waren lange Zeit Gegenstand wissenschaftlicher Kontroversen, da sich K. s Russo- bzw. Zarophilie schlecht mit den Unionsbestrebungen auf eine Ebene bringen liess. Noch bis vor kurzem sahen die Forscher daher in K. entweder einen eifrigen Katholiken oder einen überzeugten Panslaven. Die Beurteilung seiner Persönlichkeit pendelte zwischen Extremen: für die einen war er ein slavischer Patriot, für die anderen ein Spion Roms (P. P. Epifanov in: *Voprosy istorii*, 10, 1953). Und dazwischen standen dann solche, die wie der Sekretär der Propaganda Massari K. als einen verwirrten Hitzkopf betrachteten, »cervello torbido e stravagante« (P. Pierling, *AfslPh*, 6, 1882). Und selbst Jagić, der als erster aufzeigte, dass Missionsbestrebungen und Slavophilie sich nicht unbedingt ausschliessen müssen, nannte K. in einem Schreiben an Sreznjevskij einen »Meteor« und »phantastischen Träumer« (T. Eekman, *Slavic Printings*, 292, S.309).

Als im Laufe der letzten Jahrzehnte mehr Material über K. in den Archiven und Bibliotheken in Rom und in der Sowjetunion entdeckt werden, dass sie immer nur einen bestimmten Aspekt oder Zeitabschnitt seiner Ideen (L. M. Morduxovič, 1963; I. Golub, 1967; Dušan Nedeljkovič, 1968; Ante Pažanin, 1974), seine dichterische Leistung (J. Badalić, 1970) und seine musiktheoretischen Arbeiten (I. Golub, 1981). Ohne den Wert

dieser bahnbrechenden Arbeiten herabsetzen zu wollen, muss zugegeben werden, dass sie immer nur einen bestimmten Apekt oder Zeitabschnitt in K. s Tätigkeit analysierten. Zwar wurden jetzt auch Querverbindungen zwischen K. und seinen Zeitgenossen hergestellt (Kadić, Golub, Baron, Morduxovič, O'Brien in: *Slavic Printings*, 292), eine synthetische Studie fehlte jedoch nach wie vor, die K. als Exponenten seiner Epoche interpretiert hätte. Aber nur eine zusammenfassende Darstellung kann die scheinbaren und wirklichen Widersprüche, in K. s Ansichten die Forscher immer wieder in Erstauenen setzten, klären.

Diese Forschungslücke wurde nun bis auf weiteres durch die in diesem Jahr im *Forum* (1—3) erschienene, wissenschaftliche gut fundierte und neues Material verwertende Darstellung I. Golubs geschlossen. Der Verfasser geht K. s Werdegang und Tätigkeit auf einer breiten Basis nach und beweist überzeugend, dass K. s Weltanschauung und Programm bereits in der binnenkroatischen Heimat und in Rom herangereift waren und Ausdruck angenommen hatten und in Russland, vor allem in der sibirischen Verbannung nur ihre Fortsetzung fanden. K. hat sein Programm zwar inhaltlich etwas variiert, aber keine neuen Gesichtspunkte hinzugefügt.

*

Ich werde nun versuchen, in der knappen mir zur Verfügung stehenden Zeit einige Punkte herauszustellen, die zeigen sollen, dass K. ein typischer barocker Universalist war, der die seit dem Humanismus immer konkretere Formen annehmende Idee der ethnischen Urverwandtschaft der Slaven als Stimulus zur Bekämpfung der Türken und Befreiung der unterjochten Völker gebrauchte und im humanistischen Bildungsideal ein wirkungsvolles Mittel zur Beseitigung des Schismas sah. Wenn nämlich die Russen, die K. übrigens nicht wie die Protestanten als Häretiker, sondern als von den Griechen irreführte Opfer betrachtete, ihren Irrtum einsehen, werden sie selbst die Union anstreben. Dieses Programm, dem K. bis an sein Lebensende treu blieb, entspricht aber ganz der dualistischen Grundhaltung des Barocks, in der Weltliches mit Religiösem, Physisches mit Metaphysischem verbunden ist. In diesen Rahmen fügen sich dann K. s Übersetzungstätigkeit, die Kontroversen mit den Schismatikern, *Bibliotheca Schismaticorum Universa*, die als Gegenstück zu Robert Bellarmins Widerlegung der protestantischen Häresie gedacht waren. Auf weltlicher Ebene steht diesem Werk K. s Auseinandersetzung mit Adam Olearius zur Seite, der in seinem Reisebericht negative Äußerungen über die Russen gemacht hatte. Ferner gehören hierher K. s Beiträge zur Musik, seine spärlichen dichterischen Versuche, seine in Sibirien verfassten Schriften und seine Bemühungen um eine slavische Einheitssprache, die die Verwirklichung seines Programms fördern sollte.

Wie ich bereits in meiner Studie über den spätbarocken Humanisten A. A. Baričević aufgezeigt habe, handelt es sich beim Barock keinesfalls nur um einen Kunststil, sondern um eine Lebens- und Geisteshaltung. Der barocke Mensch schafft nicht nur, um zu belehren und zu erfreuen, »docere et delectare«, er lebt auch einen barocken Lebensstil. K. s abenteuerliches Leben und sein gesamtes Werk strahlen diese Geisteshaltung

aus: er wollte belehren und aufklären, damit das russische Volk im Schosse der katholischen Kirche selig werde.

Lasst uns nun einen Blick auf den kulturellen und gesellschaftlichen Hintergrund werfen, der solche Menschen wie K. geformt hat. K. wurde an der Schwelle zum Dreissigjährigen Krieg geboren, der Kroatien nur indirekt berührte, dagegen weite Teile Europas verheerte und die Bevölkerung stark dezimierte. Von den slavischen Ländern wurde besonders Böhmen stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Čechen hatten seit der Katastrophe bei Mohács bereits einen Habsburger auf ihrem Thron, nach der Schlacht auf dem Weissen Berge verloren sie den Rest ihrer Eigenstaatlichkeit. K., der Čechen und Polen ins sein allslavisches Programm einbezieht, hatte wohl sein zerstückeltes Heimatland im Auge, wenn er das Schicksal der Čechen und die in Böhmen einsetzende Germanisierung zutiefst beklagt. Die ketzerische Vergangenheit Böhmens (Hus, Žižka, das Sektenwesen), die Tätigkeit der Brüderunität, die bereits im 16. Jh. in der Kralitzer Bibel und im Kancionale von Szamotuly die Grundlagen der čechischen Schriftsprache gelegt hatte, sowie die Leistungen des Begründers des modernen Erziehungswesens, Jan Amos Comenius, der ein älterer Zeitgenosse K. s. war, übergeht K. mit Schweigen. Wie sehr unterscheidet er sich darin von einem anderen čechischen barocken Zeitgenossen, dem Prälaten und Titularbischof von Smederevo, Tomáš Pešina! Pešina versagt in seinen historischen Schriften auch den Protestanten nicht seine Achtung und ist sich über die nationale Bedeutung des Hussitismus im klaren.

Der religiöse Vernichtungskrieg hatte deutlich gezeigt, dass die Lösung des kirchlichen Schismas mit mehr Nachdruck betrieben werden muss. Diesen Beschluss hatte bereits das Tridentiner Konzil gefasst, das in drei Sitzungsphasen (1545—63) die Wege zur geistigen Erneuerung des Katholizismus erwog. Die deutschen Bischöfe hatten an der letzten Phase infolge des Augsburger Religionsfriedens nicht teilgenommen. Im Kielwasser der Tridentiner Beschlüsse kamen die Jesuiten auch nach Kroatien und öffneten 1607 in Zagreb ein Gymnasium, an dem unser K. seine humanistische Grundausbildung erhielt. Mit den Jesuiten hielt auch der Barock seinen Einzug in Kroatien und fand in Architektur, Malerei und in dem vorwiegend religiösdidaktischen Schrifttum der kajkavischen Dichter J. Habelić, G. Jurjević, M. Magdalenić, die alle Zeitgenossen K. s. waren, seinen Niederschlag. Literarische und geistige Vertreter des sog. adeligen oder weltlichen Barocks waren die beiden angesehenen Adelsgeschlechter Zrinski und Frankopan, mit denen K., selbst ein Adeliger, freundschaftliche Beziehungen unterhielt.

Das von den Jesuiten ebenfalls gepflegte Interesse für die nationale Vergangenheit fand in dem Werk des Kanonikus Juraj Rattkay, *Memoria regum et banorum . . .* (Wien, 1652) seine Verwirklichung. K. war mit Rattkay befreundet und teilte dessen Abneigung gegen die Fremden, vor allem die Deutschen, die sich besonders auf dem Gebiet der Militärgrenze sehr unbeliebt machten. Wie man daraus ersieht, richtete sich K. s. Germanophobia keinesfalls nur gegen die Protestanten.

Wie bei den Protestanten erwies sich auch in der katholischen Erneuerungsbewegung die Volkssprache als wichtiges Hilfsmittel im Missions-

prozess. Schon 1604 gab der Jesuit Bartol Kašić, ein älterer Zeitgenosse K. s., in Rom für die Zöglinge der Academia linguae illyricae eine Grammatik heraus, die *Institutiones linguae illyricae*, der er die čakavische Mundart mit štokavischen Beimischungen zugrundelegte. Und Pauliner I. Belostenec kompilierte das Wörterbuch *Gasophylacium*, in dem er den čakavischen Wortschatz ebenfalls mit štokavischen Wörtern ergänzte. Dagegen griff der Franziskaner Rafael Levaković, ein Freund K. s, bei der Neuausgabe der glagolitischen Kirchenbücher nicht auf die Volkssprache zurück, sondern russifizierte die Texte.

Ein weiteres gewichtiges Moment, das auf die Weltanschauung K. s formativ gewirkt hat, war die Türkengefahr. Zwar wurden die Türken 1593 bei Sisak geschlagen und der Friede an der Mündung der Zitva bot ihrem weiteren Vordringen Halt und legte vorläufig die Grenzen der osmanischen Einfluss-Sphäre fest, die Türkengefahr war damit aber keinesfalls gebannt und wurde für religiöse und politische Zwecke ausgeschlachtet.

Als der junge K. nach Abschluss des Zagreber Gymnasiums zum Philosophiestudium nach Graz kam, brachte er mit sich nicht nur eine gute humanistische Ausbildung, d. h. die Grundlage für den barocken Universalismus, und eine gute Kenntnis des Lateinischen, dessen er sich bis an sein Lebensende des öfteren bedient, sondern auch den barocken Lebensstil seines Standes und ein bestimmtes Mass barocker Ruhmsucht, die ihn selbst in der sibirischen Verbannung nicht verlassen. Es ist jedoch fraglich, ob die Wurzeln von K. s »soveršenno samovladstvo«, d. h. die Idee eines absoluten Staates, in dem »echte Freiheit« und ein »Leben ohne Furcht« herrschen, schon in der kroatischen Heimat zu suchen sind. Jedenfalls war K. Verfechter einer Staatsform, die G. Schnürer »Barocken Absolutismus« nennt, die die Historiker S. V. Baxrušin, V. I. Pičeta und Vasa Bogdanov jedoch mit dem aufgeklärten Absolutismus des 18. Jh. s vergleichen. Nur in seinem Testament, »Smernij razrjad«, das er 1675 schrieb, wendet sich K. zuerst an das russische Volk.

K. s barocke Geisteshaltung fand neuen Nährboden und Anregungen während seines Theologiestudiums am Collegium hungarico-illyricum in Bologna und am Collegium Graecum in Rom, wo er 1642 den Dokortitel erwarb. Rom war um diese Zeit nicht nur das Zentrum der Gegenreformation, sondern erlebte auch eine Blütezeit barocker Kunst und Kultur. In Bologna las K. die Schrift *Commentarii de rebus Moscoviticis* des Jesuiten Antonio Possevino, der 1581—82 am Hofe Ivan des Schrecklichen weilte, um einen Frieden zwischen dem Zaren und Polen zu erwirken. Als Gegenleistung hatte der Zar seine Hilfe gegen die Türken angeboten, der Papst und Possevino rechneten jedoch damit, dass die Russen der Union beitreten würden, was Ivan mit nicht sehr freundlichen Worten strikt ablehnte (Kadić). Von nun an hatte K. nur noch einen Wunsch: nach Russland zu gehen, die Ostkirche mit Rom zu versöhnen und gleichzeitig die Slaven unter der Führung des Zaren für den Kampf gegen die Türken zu gewinnen.

Ob K. die Idee des barocken Slavismus schon in seiner Heimat aufgenommen hatte, oder ob sie erst in Italien, wo es genügend gelehrte Kro-

aten gab, die die Werke Orbinis' und Pribojevićs kannten, lässt sich kaum beantworten. In den Schriften K. s ist kein Hinweis, dass er die beiden Werke gekannt hat.

Der barocke Slavismus, die Rückführung der östlichen Slaven zum Katholizismus und die Reform der kroatischen Sprache, über deren Verfall K. wohl mehr aus einer Art barocker Manie klagt, da er, wie bis auf weiteres feststeht, weder die Literatur Dubrovniks und des dalmatinischen Küstenlandes noch die kajkavische Literatur Binnenkroatiens kennt, bilden von nun an mit einigen Abwandlungen den Inhalt seiner Briefe und Denkschriften. Da ist z. B. die »Nota« an den Sekretär der Propaganda, Francesco Ingoli, aus dem Jahre 1641, das Schreiben an den Zagreber Bischof Vinković aus dem Jahre 1642, oder das Schreiben an Rafael Levačević von 1647, um nur einige zu nennen.

K. s Schriften fallen fast alle in die Kategorie »barocker Humanismus«, d. h. sie sind historischen, religiös-didaktischen oder linguistischen Inhalts. Eine Ausnahme bilden vier panegyrische Gedichte, die u. d. T. »Illyria« in der Sammlung *Oedipus Aegyptiacus* des gelehrten Athanasius Kircher 1652—55, also während K. s zweiten Aufenthaltes in Rom, im Druck erschienen. Sie waren nach barocker Art einer hohen Persönlichkeit gewidmet, in diesem Falle Ferdinand III. Im Gegensatz zu den kajkavischen Dichtern, die die Volkslieder ablehnten, da sie, wie sich M. Krajačević-Satorius äusserte, »poganske, lotrene i nečiste« waren, machte K. vom Volkslied Gebrauch, benutzte jedoch auch Motive aus der klassischen Mythologie. Die Gedichte sind »harvacki«, »staroslovinski«, »sarbski« und »Latinski« geschrieben, jedoch beziehen sich die Bezeichnungen »sarbski« und »latinski« mehr auf die Art des Gedichtes als auf die Sprache, was aus der lateinischen Übersetzung, die jedem Gedicht folgt, ersichtlich ist. Den Gedichten folgt eine Allocutio in Türkisch mit lateinischer Übersetzung. Die Türken werden darin aufgefordert, zum Christentum überzutreten, um Wahrheit und Weisheit kennenzulernen (J. Badalić, *Slavia*, 39, No. 2, 1970).

Vokal- und Instrumentalmusik spielten eine wichtige Rolle im barocken Zeitalter und gehörten mit zum barocken Lebensstil. Vor allem Kirchenmusik wurde eifrig sowohl von Katholiken als auch von Protestanten gepflegt. Papst Alexander VII. war ein grosser Kenner und Liebhaber der Musik, ebenso befasste sich A. Kircher mit musiktheoretischen Fragen. Es ist daher nicht weiter erstaunlich, dass auch K. während seines Aufenthaltes in Rom anfang, sich für Musik zu interessieren. Zu K. s Lebzeiten erschien jedoch nur eines seiner Werke, die *Asserta Musicalia* (1656), im Druck. Die anderen sind, wie Golub in seiner 1981 veröffentlichten Studie aufzeigt, entweder nur handschriftlich erhalten oder sind verschollen. Bei einigen ist es fraglich, ob sie von K. stammen, wie z. B. die Handschrift »Delle Proportioni«, die K. angeblich dem Papst gewidmet hatte. Interessant ist das Traktat »De Musica«, in dem u. a. die Musikalität der einzelnen Sprachen verglichen wird. Aus ihm erfahren wir, dass K. zwar die epischen Gesänge seiner Heimat gehört hatte, von deren Musikalität jedoch nicht beeindruckt war. Überhaupt glaubt er, dass die slavischen Sprachen sich nicht für Gesang eignen.

Abschliessend sei noch auf zwei Schriften K. s verwiesen, die ihrer Gattung nach zu den beliebten Formen des Barocks gehören. Das ist er-

stens die Reisebeschreibung nach Russland, Putno opisanije ot Lewowa do Moskwi« (1659) und zweitens die Deutung verschiedener historischer Prophezeiungen, »Tolkovanie istoričeskikh proročestv« (1674). K. s Testament gehört ebenfalls in diese Gruppe. Aber selbst in diesen literarischen Genres weicht K. nicht von seinem Programm ab. Im Mittelpunkt des Reiseberichtes steht der Anschluss der Ukraine an Moskau, den K. gutheisst; in den Prophezeiungen ist es die missliche Lage Russlands in den Jahren 1672—74 (Vordringen der Türken bis Lemberg, Kirchliche Spaltung, Unruhen in der Ukraine), die als Folge des Schismas gedeutet wird.

Zum Abschluss sei noch einmal unterstrichen, dass K. in allem, was er tat, ein barocker Humanist blieb. Sein barocker Universalismus lässt sich am besten von dem Exposé ablesen, das er bei seiner Ankunft in Russland 1659 dem Zaren unterbreitete. Er plante eine Geschichte Russlands und aller Slaven zu schreiben, bot seine Dienste als Bibliothekar an und war bereit, dem Zaren alle nötigen Bücher zu beschaffen. Ferner schlug er verschiedene Übersetzungen vor, vor allem die Übersetzung der Bibel. Und schliesslich wollte er noch ein Wörterbuch und eine Grammatik verfassen. Es genügt einen Blick nach Böhmen zu werfen, um festzustellen, dass dort ganz ähnliche Tendenzen am Werke waren. K. ist also keine isolierte Erscheinung, und es ist wohl nicht übertrieben, wenn Angyal ihn zu den grössten Persönlichkeiten des slavischen Barocks zählt. Wir begegnen einer ähnlichen Situation noch einmal im 18. Jh. bei Baričević.

NIKOLA R. PRIBIĆ

JURAJ KRIŽANIĆ BAROKNI HUMANIST

Sažetak

Svrha je ove radnje da utvrdi Križanićevo mjesto u okviru unutar-njeg hrvatskog baroka. Za vrijeme svoje formacije — šest godina u isusovačkoj gimnaziji u Zagrebu, nakon čega slijede dvije godine tzv. »filozofije« na sveučilištu u Gracu u Austriji i dvije godine u sjemeništu u Bologni i Rimu što je završilo postizanjem doktorata u teologiji — Križanić je sigurno morao usvojiti glavne koncepcije isusovačke protureformacijske ideologije za koje je kasnije pridobio Rusiju. Nije slučajno da je Križanić, nakon što se zaređio za svećenika služio u Nedelišću i u Varaždinu, mjestima Hrvatskog zagorja gdje se osjećao jači utjecaj protestantizma nego u ostalim krajevima. Kad je Križanić 1659. g. stupio u službu cara Alekseja, donio je sa sobom na samo ideju pomirenja s ortodoksijom i Rimom, nego i ideju etničkog, jezičnog, kulturnog i političkog jedinstva svih Slavena, ideju koja je već bila izražena među Južnim Slavenima u šesnaestom stoljeću. Njegovi historijski i politički zapisi u kojima je zastupao apsolutnu vladavinu, karakter njegove četiri poeme, kao i njegov cjeloviti pogled na svijet, učinili su ga tipičnim predstavnikom, kako su to F. Wollman i Rudo Brtan nazvali, baroknog slavenstva.